

klarblickende Geist war gepaart mit einem reichen, tiefen Gemüth, einer fast idealen Weltanschauung, einem Herzen, das warm für das Elend, die geistige Noth der Menschheit schlug. Am 24. März, da der Lenz mit warmem Schein die ersten Blüthen an's Licht rief, da die Natur aufathmete nach des Winters trüben Wochen, ging die Seele Nanny vom Hof's zur ewigen Ruhe ein. Schmerzlos, still, ohne Kampf. Es war ein Verlöschen des seit Jahren nur schwach flackernden Lebenslichtes. In dem Dörfchen Hombressen, da einst ihre Wiege stand, in dem schlicht-freundlichen Heim, das sie sich dort für den Lebensabend geschaffen, schied sie aus dem Dasein.

Ein echte Hessin, die mit jeder Faser an der engeren Heimath hing, eine hessische Schriftstellerin, die das Wesen des Schriftthums zu hochstellte, um es durch Niedriges, Frivolos zu entwürdigen, das war sie und das wollte sie sein. Ihre Werke sind so rein, daß sie jedem jungen Menschenkind unbedenklich in die Hand gegeben werden können. Ein Vorzug, dessen sich viele Autoren der neueren Zeit nicht rühmen können.

War es auch kein strahlender Stern, der am 19. Februar 1823 in der kleinen Nanny aufging, so war es doch ein mildleuchtendes, wohlthuendes Licht. Die kleine Nanny — die treue Spiel- und Schulgefährtin meiner wenig Tage älteren Mutter — soll bei Erlernung der ersten Schulweisheit gar oft den Tadel des gestrengen Herrn Kantors herausbeschworen haben. Damals war sie ein lebhaftes, oft wildes Kind, das sich regelrecht mit den Gefährten im Raufen und Klettern übte, natürlich, wenn es der Kantor nicht sah. Das Umhertollen in der ländlichen Flur war ihr weit angenehmer, als das Studieren der Bücherweisheit. Die Vorliebe für die heimischen Fluren und Wälder blieb ihr auch bis an's Ende treu, weniggleich später die Bücher reichlich zu ihrem Rechte kamen. Der Reinhardswald mit seiner sagenumwobenen Sababurg war ihr besonders lieb.

Wann sich zuerst die schriftstellerische Schaffenslust in der ideal veranlagten Seele regte, habe ich nie genau ermitteln können. Die ersten Erzählungen entstanden wohl während eines zwölfjährigen Aufenthaltes in England, vom Jahre 1851 bis 1863. Diese Zeit, mit ihren wechselvollen Eindrücken, den Einblicken in das Leben anderer Nationen, wohl auch mancherlei Berührungen mit geistig bedeutenden Menschen, schuf erst die denkende Schriftstellerin.

Bemerkenswerth sind zwei Romane aus jener Zeit, die sich zum größten Theil auf Thatfachen

stützen. Der eine, „Das schwarze Schloß“, spielt im schottischen Bergland, der andere hat das englische Indien zum Schauplatz. Das bedeutendste der Werke Nanny vom Hof's, „Krone und Kerker“, welches trotz des renommirten Verlags von Perthes in Gotha selbst den gebildeten Hessen wenig bekannt ist, behandelt das tragische Geschick der zweiten Gemahlin Heinrich's VIII. von England, der schönen Anna Boleyn. Die Schilderung der Kämpfe, die die Seele dieser unglücklichen Frau erschütterten, ist meisterlich. Besonders werthvoll ist der Roman jedoch durch sein strenges Festhalten an geschichtlichen Thatfachen. Die Quellen, bedeutende englische Geschichtswerke, sind mit großer Genauigkeit an den betreffenden Stellen angemerkt. Daß dieses Buch trotz alledem so unbekannt geblieben, ist ein Beweis für den überaus bescheidenen, jeder Reklame und Sensationshascherei abholden Sinn der Verfasserin. Sie hat eben nie die Marimtrommel rühren lassen, um ihren Werken Geltung zu schaffen. Auch das vieraktige Schauspiel „König Heinrich's Brautfahrt“, eine normannische Sage behandelnd, hat aus Mangel an wirksamer Reklame keine Aufführung erlebt.

Bekannt und hoch geschätzt aber ist der Name Nanny vom Hof's in den Kreisen Kassels, die sich um die Heranbildung der Kleinen armer und ärmster Volksschichten mühen. Für diese echt weiblichen, dem Mitleid und der Menschenliebe entsprungene Bestrebungen hat sie nie ein Opfer gescheut. Mochte der schwache Körper oft schmerzlich unter Ueberreizung leiden, der allzeit willige Geist ließ sich nicht schrecken, wenn es das Wohl der Kinder des armen Volkes galt. Jahre lang stand sie im Mittelpunkt dieser humanen Bestrebungen. Zu dieser Zeit ihres Wirkens in Kassel lernte ich die Jugendfreundin meiner Mutter kennen und schätzen.

Was sie bewog, mir ihr besonderes, mir immer schätzenswerthes Interesse zuzuwenden, war wohl die Gemeinsamkeit unseres Berufes. Sie war es, die mich nach dem ersten, schüchternen Versuch zu fernerm Schaffen ermunterte, mich veranlaßte, meine Arbeiten an Berliner und Leipziger Verleger zu senden, sie so größerem Leserkreis zugänglich zu machen. Es war eben wieder ein Zug ihres selbstlosen, warmen Gemüthes, das Selbstvertrauen der zagenden Anfängerin durch lobende Anerkennung zu heben. Das Eine, was sie ihren Werken nicht zu geben vermochte, unmittelbar wirkenden, ungefuchten Humor, bewunderte sie rückhaltslos an meinen Novellen, die ja im Bezug auf Gründlichkeit den ihren nicht gleichkommen. —